Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 38

Artikel: Vom Segen der Krankheit

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647229

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Segen der Krankheit.

„Was die Krankheit angeht, würden wir nicht fast zu fragen versucht sein, ob sie uns überhaupt entbehrlich ist?", sagt Nietzsche in der „Fröhlichen Wissenschaft". Gewöhnlich betrachten wir die Krankheit als etwas Unsinniges, als ein Versagen des einzelnen, eine Hemmung des Ganzen, als eine Verneinung aller Kraft. Dahinter einen Sinn zu entdecken, fällt manchem schwer.

Daß Krankheiten Pflichtgefühl, Selbstzucht, Rücksichtnahme, Entsagung, Aufopferung und Nächstenliebe fördern, daß man „durch Mitleid wissend" wird, sind bekannte Tatsachen. Dabei ist es belanglos, daß Nietzsche in seiner fixen Idee des Uebermenschen darauf nicht gut zu sprechen war. Die Förderung der Güte ist Förderung der Kultur durch kulturelle Errungenschaften. Sie sind dem Menschen nicht angeboren. Und immer wieder taucht die Forderung auf, die Krankheit abzuschaffen, die Schwachen und Gebrechlichen auszurotten. Diese Gedanken, in die Tat umgesetzt, haben aber zu keinem Fortschritt geführt. Das alte Sparta hat es versucht, es hat aber keine kulturellen Fortschritte gemacht und war unter „allen Ländern Griechenland das am meisten zurückgebliebene". Hätte die Welt dieses Beispiel nachgeahmt, wäre mancher Große nicht groß geworden. Der Forderung nach Auslese wäre wahrscheinlich die Mißgestalt eines Sokrates, der Kleinkopf Napoleons, die Wasserköpfe Cuvier und Menzel und die Epileptiker Mohammed und Dostojewski zum Opfer gefallen.

Aber Krankheit macht nicht nur gut, sie macht auch klug. Der Kranke sucht unwillkürlich nach der Ursache seiner Krankheit. Dieses ursächliche Denken, der Trieb, die Krankheit zu bekämpfen, war vielleicht die stärkste Veranlassung, die Natur zu erkennen und weiter zu erforschen. Der Kranke ist in einem Ausnahmezustand, er ist in einer dauernden Spannung und darum scharfsinnig, hellhörig und wachsam.

Krankheit ist aber in vielen Fällen auch ein Heilmittel. Diese schlichte Wahrheit — so paradox sie auch klingt — war schon lange bekannt. Schon die Griechen wußten, daß Epileptiker gesund werden, wenn sie zufällig Wechselfieber bekommen. Im Mittelalter galt das Sumpffieber als das beste Heilmittel gegen die Melancholie. In Argentinien werden noch heute solche, die an Dysenterie leiden, nach Tremble Terra gesandt, einen Kurort, in dem beständig — das Sumpffieber herrscht. Auch Lungenentzündung und Scharlach sind Heilmittel gegen die Fallsucht. Der Lupus heilt rasch, wenn die Patienten Rotlauf bekommen. 1924 brach im Irrenhaus Chalons-sur-Marne eine heftige Blutruhrepidemie aus. Dabei überstanden auch ein Tobsüchtiger und ein Paralytiker diese Krankheit und konnten als geheilt entlassen werden. Es gibt auch Krankheiten, die andere geradezu ausschließen: Leute mit Herzklappenfehlern erkranken kaum an Lungenentzündung, solche mit abnorm erregbarem Herzhemmungsnerv neigen nicht zu Aderverkalkung. Diese Erkenntnisse sind bereits praktisch ausgewertet worden und Prof. Wagner-Jauregg erhielt für sein Verfahren, die Gehirnparalyse durch Malaria zu heilen, den Nobelpreis. H. B.

Trickfilm. Skizze von Otto Goldmann.

Krügers hatten Zwillingstöchter mit den Spitznamen Puck und Muck. Und es war ein Unglück wegen der Aehnlichkeit der beiden Mädels. Nicht einmal Broschen mit den Anfangsbuchstaben schützten vor Verwechslung, weil Puck und Muck die Broschen blitzschnell zu tauschen pflegten.

So wuchsen sie grinsend heran.

Neulich bat Muck — es kann aber auch Puck gewesen sein — um Geld für ein Kinobillet. Vater Krüger fragte zerstreut: „Geht ihr nicht beide?" Der Zwilling lächelte verächtlich, raffte schweigend das Geld vom Tisch und verschwand. Wie sich später herausstellte, gab es im Kino einen Trickfilm mit Henny Porten.

Es wurde zehn Uhr, wurde elf Uhr abends, die Zwillinge kamen nicht nach Hause. Mutter Krüger legte sich schlafen: „Sie sind ja zu zweit, da passiert ihnen nicht —"

Der Vater setzte sich an den Tisch, las die Zeitung, da klingelte es unten. Ein Depeschenbote! Himmel, den Mädels war doch nichts passiert? Es war aber nur ein Telegramm des Neffen Franz aus Berlin. Er käme morgen auf Besuch. Vater Krüger nahm seufzend wieder die Zeitung vor.

Endlich trat eine junge Dame über die Schwelle. Bleich, jedoch gefaßt.

„Ah, endlich!" freute sich der Vater. „Wo ist Muck?"

„Muck? Das bin ich!" Die junge Dame entledigte sich ihrer Handschuhe.

„Na, dann meine ich eben deine Schwester. Wo steckt Puck?"

„Schwester? Puck?" Die junge Dame nahm Platz und schmierte sich graziös eine Buttersemmel. „Papa, du hast doch nur eine Tochter!"

Eine furchtbare Ahnung packte ihn. „Puck ist etwas zugestoßen! Du willst es mir nur schonend beibringen?"

„Ein Unglück geschehen mit einer Schwester?" wiederholte die junge Dame und setzte sich kerzengerade hin. „Daß du dich 17 Jahre lang so täuschen konntest, Papa! Puck und Muck waren doch nur ein Trick. Vorhin im Kino bekam ich die Gewißheit. Links auf dem Film ist Henny Porten und rechts auf dem Film ist Henny Porten. Man glaubt, man hätte zwei Schwestern vor sich, es ist aber dieselbe eine Henny Porten, du kannst es mir glauben. Genau so hast du seit 17 Jahren deine einzige Tochter, mich, doppelt gesehen."

Er starrte sein Kind an — — — Es lächelte spöttisch, schmierte sich die Buttersemmel weiter. Er schloß überlegend die Augen, öffnete sie wieder, zuckte zusammen — — Was war das?

Links am Tisch saß eine Tochter und — — rechts am Tisch saß eine Tochter. Beide schmierten sich Buttersemmeln und beide lächelten spöttisch.

„Ihr Gauner!" brummte er. „Da hat sich doch soeben Puck hereingeschlichen und dazu gesetzt!"

„Armer Vater, du irrst wie immer seit 17 Jahren. Es ist traurig, aber wahr; nur eine Tochter sitzt hier, wenn du auch zwei siehst."

Die andere Tochter nickte stumm. Da griff der Vater nach dem Telegramm und las vor:

„Komme mit dem Frühzug. Franz."

Sofort hatte Papa Krüger zwei recht verschiedene und lebendige Töchter. Die eine würgte ihn vor Freude am Hals, daß er kaum Luft bekam. Die andere küßte ihn auf die Nasenspitze.

„Vetter Franz muß täglich mit mir Tennis spielen!"

„Ach was, Tennis! Mit mir muß er im Astoria tanzen!"

„Nein, mit mir wird er spielen!"

„Quatsch! Als ob sich Franz etwas aus dir machte! — Papa, bitte entscheide du!"

„Entscheiden?" lachte dieser teuflisch. „Zwischen wem? Ich habe doch nur eine Tochter!"

Die beiden lieben, dummen Mädels weinten beinah vor Wut. Der Trickfilm wurde nicht mehr gespielt. Nun hatte Vaters Trick ihn übertrumpft.